Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 14 (2007)

Heft: 2

Buchbesprechung: Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart [Tony Judt] / Sozialgeschichte Europas 1945 bis zur Gegenwart [Hartmut Kaelble]

Autor: König, Mario

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Louis Baur schrieb, ein Zeitgenosse von Carl Passavant und ebenso wie dieser in die deutschen Kolonisierungsbemühungen involviert (Jürg Schneider).

Der vorgegebene Ansatz wurde am konsequentesten und ergiebigsten umgesetzt von Martha G. Anderson und Lisa Aronson in Bezug auf die Selbstdarstellung und Aneignung der Fotografie durch die regionalen und lokalen Eliten in wichtigen Handelsorten im Nigerdelta, sowie von Jeremy Rich und Ayodeji Olukoju in Bezug auf die Ansichten der sich zu jener Zeit immer schneller verändernden Städte Libreville respektive Lagos. Abschliessend schlägt Jürg Schneider mit einem Beitrag über die Entdeckung des Gorillas den Bogen wiederum zu damaligen anthropologischen Fragestellungen und verweist auf die Bedeutung von Fotografien als Surrogate für nicht oder nur sehr schwer zu beschaffendes wissenschaftliches Anschauungsmaterial.

Dass die Faszination für die Möglichkeiten der Fotografie rasch auch die Bevölkerung West- und Zentralafrikas ergriff, war und ist zu vermuten, bisher liegen jedoch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erst wenige Studien vor. Ein grosses Verdienst der hier vorliegenden Recherchen zur Herkunft, Herstellung und zur Zirkulation der Fotografien ist darin zu sehen, dass Fotostudios in Nigeria und in Gabun nachgewiesen und zwei afrikanische Fotografen namentlich eruiert werden konnten. Diese hatten sich spätestens seit den 1860er-Jahren, wahrscheinlich jedoch schon früher, diese bildgebende Technik angeeignet, Lichtbilder hergestellt und in Umlauf gesetzt. Dies impliziert, dass Aufnahmen afrikanischer Fotografen genauso weit verbreitet waren wie diejenigen europäischer Fotografen. Vor allem aber ist damit die Erkenntnis verbunden, dass es nicht nur die Interessen und Perspektiven europäischer Reisender waren, die das Verhältnis zwischen Fotografierenden und Abgebildeten und mithin die Bilder aus Afrika und vor allem auch der Afrikaner und Afrikanerinnen prägten. Damit leistet *Fotofieber* einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der Geschichte der Fotografie im Allgemeinen und im Speziellen der Fotogeschichte West- und Zentralafrikas.

Regula Iselin (Basel)

Tony Judt
Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart

Hanser, München 2006, 1024 Seiten, Fr. 69.–

Hartmut Kaelble
Sozialgeschichte Europas 1945 bis zur Gegenwart

C. H. Beck, München 2007, 437 S., Fr. 60.40

Denkbar verschieden sind diese beiden imponierenden Versuche zu einer Gesamtdarstellung europäischer Geschichte ausgefallen. Tony Judts Buch stellt sich in die angelsächsische Tradition gut geschriebener Lehrbücher für ein breites – auch ausseruniversitäres – Publikum, darunter vermutlich die eigenen Studierenden (der britische Autor lehrt an der New York University). Die überaus kenntnisreiche, auf einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit vergleichender europäischer Sozialgeschichte beruhende Darstellung von Hartmut Kaelble (Berlin) dürfte demgegenüber ein weit engeres Publikum ansprechen.

Kaelble gliedert seinen Text in zwölf Kapitel, die in drei Teilen «Soziale Grundkonstellationen», «Soziale Hierarchien und Ungleichheiten» sowie «Gesellschaft und Staat» thematisieren. Jedes Kapitel folgt einem streng durchgehaltenen Raster: einleitend einige Bemerkungen zum Forschungsstand, sodann ein chronologischer Abriss des gesellschaftlichen Wandels,

darauf folgend die Diskussion, inwiefern die Entwicklung von wachsenden Konvergenzen respektive anhaltenden oder neuen Divergenzen gekennzeichnet ist; und drittens der Vergleich zu aussereuropäischen Gesellschaften, um vor diesem Hintergrund nochmals die Frage europäischer Besonderheiten aufzugreifen. Zum Abschluss jeweils eine aufs wesentliche konzentrierte, wertvolle thematische Literaturübersicht. – Es ist das klassische Programm einer strukturgeschichtlich orientierten Sozialgeschichte, das auf die Spitze getrieben wird, um das gewählte Ziel erreichen zu können: eine gesamteuropäische Darstellung. Europa wird dabei aus einer beträchtlichen, stets gleichförmig bleibenden Flughöhe betrachtet, unter weitgehender Aussparung all jener Aspekte, die sich der statistischen Erfassung entziehen. Akteure treten kaum in Erscheinung, es sei denn in Gestalt sozialer Kategorien, die «Gesellschaft» erscheint als ein sich selbst bewegendes, komplexes Regelwerk wechselseitiger Einwirkungen. «Qualitative» Einzelinformationen, die Farbtupfer setzen, werden mit äusserster Sparsamkeit eingesetzt.

Ganz anders bei Judt, wo die Chronologie im Vordergrund steht und dazu die politische Geschichte, durchwirkt mit vielfältigen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten. Das Anekdotische hat seinen Platz und erhöht oftmals das Lesevergnügen. Der Text gliedert sich in 24 Kapitel und vier Hauptteile, welche die gewählte Periodisierung sichtbar machen: Nachkriegszeit 1945–1953; Wohlstand und Aufbegehren 1953–1971; Rezession 1971–1989; Nach dem Zusammenbruch 1989–2005. Das leuchtet ein, mit Vorbehalt: Mit der Wahl des Wendejahrs 1971 orientiert sich Judt an der Preisgabe des fixen Dollarkurses, die zwar eine Ära wirtschaftlicher Turbulenzen, aber noch keineswegs das Ende der langen Nachkriegskonjunktur einleitete. Zudem waren die Jahre nach 1971 keineswegs durchgehend von Rezession bestimmt.

Trotz seines Umfangs stellt Tony Judts Buch keine umfassende Darstellung dar, die sich als Nachschlagewerk konsultieren liesse. Der Autor folgt spezifischen Interessen, setzt seine sehr persönlichen Akzente und zieht entsprechend perspektivische Linien durch die Masse des Stoffs. Als Angehöriger der unmittelbaren Nachkriegsgeneration in Grossbritannien aufgewachsen, von jüdischer Herkunft, mit teils osteuropäischen familiären Wurzeln, ist für ihn die beispiellose Verwüstung und in dieser Form kaum zu erwartende Rekonstruktion Europas nach 1945 ein zentraler Bezugspunkt. Der nur zum Teil geplante, sich aus vielen Schritten entwickelnde Prozess der europäischen Integration wird immer wieder aufgegriffen. Ein weiterer Bezugspunkt ist die erzwungene politische Teilung des Kontinents zwischen Ost und West, die 1989 dahinfiel. Als eine Art Subtext fungiert drittens der europäische Umgang mit dem Holocaust und den übrigen Massenverbrechen des Zweiten Weltkriegs. Die europäische Staatenwelt, die sich nach 1945 reorganisierte, war – wie er unterstreicht – durch Deportationen, Massenmord und «ethnische Säuberungen» in einem nie zuvor (oder danach) gegebenen Mass uniform geworden. Die transnationalen Migrationen der Gegenwart werden nur noch angedeutet, doch lässt Judt keinen Zweifel, dass Europa heute wieder zu jenem Flickenteppichmuster sprachlicher, religiöser und kultureller Vielfalt zurückfindet, das den Kontinent so lange kennzeichnete. Das lang dauernde, keineswegs nur deutsche Schweigen über die Verbrechen der Vergangenheit – und die eigene Verstrickung darin – ist in Judts Interpretation ein Element dieser Nachkriegskonstellation. Damit befasst sich der Epilog, der an das tiefe Vergessen, Verdrängen und Verleugnen erinnert, mit dem in Europa

nach dem Krieg der Mord an den Juden umgeben wurde («Erinnerungen aus dem Totenhaus. Ein Versuch über das moderne europäische Gedächtnis»). Heute ist dieses Schweigen durchbrochen; jedoch haben sich neue Gräben in der Wahrnehmung aufgetan, indem die Osteuropäer auf ihrer eigenen Erinnerung an Verfolgung und Deportationen *nach* 1945 beharren. In einem klugen Essay diskutiert Tony Judt die Konkurrenz der Erinnerungen und macht aus der jüngeren Erinnerungskultur einen Aspekt europäischer Leistung – und eine der Triebkräfte europäischen Zusammenwachsens.

Das entrollte Gesamtbild ist in der Breite angeschnittener Themen und Aspekte, in der geschickten Montage des Materials und der erzählerisch gut bewältigten geografischen und thematischen Übergänge durchaus faszinierend. Besonders anschaulich wirkt der Einstieg, die Darstellung der Misere von 1945 und der Hinterlassenschaft nationalsozialistischer Besetzung weiter Teile des Kontinents. Sehr gelungen ist in diesem und in den nachfolgenden Teilen die sich wiederholende Parallelerzählung ost- und westeuropäischer Entwicklung. Dabei wechseln sich stärker thematisch fokussierte Kapitel mit solchen ab, die primär aus aufeinander folgenden knappen Länderskizzen bestehen. Sehr einleuchtend ist Judts Hinweis auf die historiografischen Konsequenzen der Wende von 1989, in deren Folge die scheinbar dauerhafte politische und ideologische Teilung des Kontinents zur blossen Übergangsphase wurde, zu einem in die Länge gezogenen Epilog von Hitlers Krieg. Aus dieser Sicht, welche die Nachkriegszeit erst in der Folge von 1989 ausgehen lässt, entspringt der Titel des Originals *(Postwar),* der in der Übersetzung verloren ging.

Es ist nachvollziehbar, dass bei einem derart breiten Vorgehen die Basis nicht überall gleich solide sein kann. Die Darstellung Frankreichs und Grossbritanniens gewinnt auch infolge persönlicher Erfahrung besondere Anschaulichkeit; für Deutschland will dies nicht in gleicher Weise gelingen; auch Italien bleibt merkwürdig blass. Vollends störend ist der blinde Fleck in der Wahrnehmung, was die sich verändernde Stellung der Frauen und die Geschlechterbeziehungen betrifft. Abgesehen von wenigen dürftigen Seiten zur Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs und des Umgangs mit Homosexualität finden sich zu diesem Aspekt keinerlei zusammenhängende Überlegungen. (552 f.) Im Register fehlt die Thematik. Grund zur Irritation sind auch manche Flüchtigkeiten und ein teilweise salopper Umgang mit Zahlen. «Sinkende Reallöhne» in Italien Ende 1960er-Jahre, «abnehmende Produktivität» in den 1970er-Jahren: hier sind offensichtlich verlangsamte Wachstumsraten, keine absoluten Rückgänge, gemeint. (457, 513) Quellennachweise für Zahlen oder Zitate sucht man vergebens. Wer die angeblich elektronisch verfügbare Bibliografie ansteuert, stösst auf eine Auswahl englischsprachiger Literatur, erkennbar für US-Studierende bestimmt.

Solche Ärgernisse erspart einem Hartmut Kaelble, der im Übrigen differenzierte Angaben zum Verhältnis der Geschlechter bietet. Nebenbei bemerkt rückt auch die Schweiz bei ihm öfter ins Bild, durchweg kundig und überlegt, während Judts wenige Angaben ein wenig zufällig und teilweise auch abseitig wirken. Kaelble ist im Detail sorgfältiger und erreicht – dank strenger Beschränkung auf die ausgewählten Aspekte – eine Vertiefung, die man mit voranschreitender Lektüre stärker wahrzunehmen beginnt und zu schätzen weiss. Das entworfene Bild europäischer «Wirklichkeiten» wirkt wie verfremdet durch den aufgesetzten sozialwissenschaftlichen Filter. Gerade daraus resultiert aber auch der Reiz des Unver-

trauten, das ein Plus bietet gegenüber der vertieften Zeitungsleserperspektive, die Teile des Textes von Tony Judt bestimmt. Die parallele Lektüre der beiden Bücher vermag eine anschauliche Lektion zu erteilen, in welchem Mass historische Darstellungen Konstruktionen sind, die den Interessen und sprachlich-gestalterischen Intentionen der Autoren unterworfen sind. Beide Bücher haben ihre je eigenen Meriten und sollen hier nicht gegeneinander ausgespielt werden, wenn auch – das darf nicht verschwiegen werden – die oftmals hölzerne Prosa von Kaelble es mit der darstellerischen Eleganz von Judt nicht aufzunehmen vermag. In einem sind sich die beiden Autoren im Übrigen ganz einig: beide messen dem europäischen Integrationsprozess eine grosse und überaus positive Bedeutung zu. Ihre Bücher lassen sich in diesem Sinn auch als Teil eines europäischen Prozesses der Selbstverständigung lesen, der in den letzten Jahrzehnten an Fahrt gewonnen hat.

Mario König (Basel)